



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Versuch einer Theorie des Romans und der Erzählkunst

Keiter, Heinrich

Paderborn, 1876

Vorwort von F. Kreyssig.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15634

Vorwort.

Es ist eine alte Wahrheit, daß man mit Theorien gegenüber dem Wirken lebendiger Kräfte nicht viel ausrichtet. Nicht nur daß sie selbstverständlich die Inspiration nicht ersetzen können; auch ihre negative Wirkung, ihre Macht im Zurückweisen des Verkehrten ist nichts weniger als zuverlässig. Immermann's Stoßseufzer über den unsterblichen Hanswurst der Thorheit und Geschmacklosigkeit, für den kein Grab tief genug ist, hat seit der letzten Wiedergeburt des alten Münchhausen seine Berechtigung nicht verloren. So gewaltig ist die Magie des Lebens, daß dessen rohste Anläufe oft genug hinreichen, die stolzeste Brustwehre des Gedankens wie ein Kartenshaus umzuwerfen. Wenigstens so weit es um die Beherrschung der Menge, um die Ausfüllung des Moments sich handelt. Das bedarf Angesichts gewisser Erscheinungen der Gegenwart so wenig des Beweises, als in jenen „classischen“ Tagen, da der große Abällino das Cassenstück war, während die Horen aus Mangel an Lesern eingehen mußten. Keine Brücke, kein Damm hilft gegen Hochwasser; und keine Mahnung des guten

Geschmack, der Vernunft, des Anstandes, kein Hinweis auf die Muster des Ideal-Schönen hält Stich, wenn dem gelangweilten Mißbehagen der Menge die Erlösung des, wie immer beschaffenen, wenn nur kitzelnden und „packenden“ Reizes sich bietet. Aber auch auf den unruhigsten Tag folgt endlich die gesegnete Stunde,

„wenn in der kleinen Zelle

„Die Lampe freundlich wieder brennt“,

die Stunde der Sammlung, in der wir auf die Stimme der prüfenden Erfahrung hören, die über den Ertrag des Tages Musterung hält und für die rechte Auswahl und den gehäuften Besitz mit klugem, bedächtigem Rathe zur Hand ist. Und für solche Stunden glaubt der Unterzeichnete das vorliegende Büchlein nachdenklichen Romanlesern mit gutem Gewissen empfehlen zu dürfen. Der Verfasser giebt sich schwerlich der Hoffnung hin, daß es seinen Ausführungen und Erinnerungen gelingen werde, die trübe Fluth geschmackloser, unvernünftiger und unsittlicher Romane, mit denen das unerbittliche Gesetz von Angebot und Nachfrage auch uns in Deutschland überschwemmt, auch nur um einen Tropfen zu mindern. Wer sich vor Lessing, vor Göthe und Schiller, vor Freytag, Spielhagen, Auerbach nicht schämt: warum sollte er sich vor Reiter geniren? Und auch für Leser, die nur zu mühelosem Genuß geneigt und beanlagt sind, ist das Büchlein nicht geschrieben. Es wird den Sensationsromanen keinen Abonnenten kosten. Wohl aber werden verständige, dem Nachdenken nicht abgeneigte Literaturfreunde ihre Freude haben an der Klarheit, dem gesunden Sinne, dem guten Geschmacke, der Sachkenntniß, mit welchen der Verfasser den Lebens- und Entwicklungs-Gesetzen

des Romanes, dieser charakteristischen und wirksamsten Dichtungsform unserer Epoche, nachspürt. Wir bitten, durch etwaige Bedenken gegen diese und jene der Definitionen, welche das Werkchen eröffnen, sich nicht beirren zu lassen. Der Schwerpunkt liegt nicht in ihnen, sondern in der Fülle geschmackvoller, oft überraschend feiner, immer durch concrete, lebendige Anschauungen getragenen Einzel-Ausführungen über die Aufgabe und die Kunstmittel des Romans, über die Tragweite seiner Bedeutung und über die Verirrungen, welche seine Wirkung gefährden. Der Ton des Verfassers ist ruhig, klar, bestimmt; sein Freimuth so maßvoll, sein Streben nach objectiver Erfassung des Gegenstandes so zweifellos, daß ihm unsere Theilnahme und Achtung auch da gesichert bleibt, wo vielleicht, z. B. in der Be- und Aburtheilung des historischen Romans oder in der Behandlung des Humors im Roman, die Zustimmung keine unbedingte sein kann. Reiters ästhetische Grundanschauungen wurzeln fest und sicher in den gesunden Ueberlieferungen unserer classischen Epoche; doch indem er dieselben gegenüber den Verirrungen des modernen Realismus mit Entschiedenheit vertritt, ist er weit entfernt, dessen Berechtigung innerhalb ihrer Grenzen zu verkennen. Der Sachkenner wird sich unter diesen wohl durchdachten und präcis vorgetragenen Urtheilen wie unter alten Freunden und Bekannten gern orientiren; strebsamen und urtheilsfähigen Dilettanten aber wird ersprießlichste Anregung geboten zum Besinnen über den Werth und die Natur der geistigen Erfrischungen und Leckerbissen, bei deren richtigen Auswahl die ästhetische und die sittliche Gesundheit und Reinlichkeit gleich stark betheilig ist. Inmitten einer täglich mehr ins Kraut schießenden Ueberpro-

duction ist solch ein Führer für den Einzelnen von leicht zu ermessenden Werthe. Möge er den bildungsfähigen und bildungslustigen, den für ästhetischen Genuß noch zugänglichen Romanlesern recht ausgiebig zu Gute kommen!

F. Freyffig.